

Die Ausbreitung des neuen Coronavirus verlangsamen: Das ist das Gebot der Stunde.

Coronavirus: „Wir brauchen Geduld“

Ob die drastischen Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Coronavirus wirken, wird sich nicht so schnell zeigen. Virologieprofessor Lars Dölken von der Uni Würzburg mahnt zu Geduld.

Jeder bekommt die Auswirkungen der Pandemie mit dem neuen Coronavirus SARS-CoV-2 zu spüren. Schulen, Spielplätze, Gaststätten und viele Geschäfte sind geschlossen; der Staat schränkt die Menschen in ihrer Freiheit ein. Professor Lars Dölken, Leiter des Lehrstuhls für Virologie der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg, hält die drastischen Maßnahmen für richtig.

Lars Dölken: „Aus virologisch-epidemiologischer Sicht kamen die Maßnahmen in der notwendigen Härte genau zum richtigen Zeitpunkt. Früher hätten sie aller Voraussicht nach zu unverhältnismäßigen wirtschaftlichen Folgen geführt und wären in der Bevölkerung auf mangelnde Akzeptanz gestoßen. Jetzt hingegen waren sie absolut erforderlich. Die Maßnahmen werden aber erst Ende März ihre Wirkung zeigen, da ja bis vor Kurzem noch viele Menschen auch in Würzburg keinerlei Kontakte zu anderen Personen scheuten und zum Beispiel am Main in Gruppen eng zusammensaßen. Weiter stark steigende Covid-19-Fallzahlen und Todesfälle in den kommenden zwei Wochen bedeuten also keineswegs, dass die Maßnahmen nicht wirken. Sie werden wirken! Wir brauchen aber etwas Geduld.“

Was raten Sie den Menschen in dieser Situation?

Lars Dölken: Jeder einzelne muss jetzt nach Kräften mitwirken, um dem Virus Einhalt zu gebieten. Wie sich jeder einzelne in Würzburg und Umgebung verhält, wie effizient wir in der Lage sind, das Virus von unseren sensiblen Personen, von Alten und Kranken, fernzuhalten, und wie gut wir alle uns an die Maßnahmen halten – all das wird bestimmen, wie viele Tote wir in einem Jahr zu beklagen haben. Die allermeisten von uns werden bei einer Infektion mit dem Coronavirus nur leichte Symptome zeigen. Daher ist es von größter Bedeutung, dass

jeder grippale Infekt, der in den kommenden Wochen auftritt, ernstgenommen wird und die Betroffenen alles tun, um eine Übertragung auf andere Personen zu vermeiden. Dabei spielt es keine Rolle, ob es das Coronavirus oder ein anderes Virus ist.

Man hört immer mal wieder, dass die ganzen Maßnahmen sowieso nichts bringen, weil die Pandemie wieder hochkochen wird, sobald die Maßnahmen zurückgefahren werden.

Lars Dölken: Das stimmt so keineswegs. In zwei bis drei Wochen werden wichtige Studien über potentiell gegen Covid-19 wirksame Medikamente abgeschlossen sein. Die Kombination von Chloroquin, einem altbekanntem Malariamittel, und Azithromycin scheint wirksam gegen das Virus zu sein. Ebenfalls sehr vielversprechend sieht es mit Remdesivir aus. Dieses Medikament wurde ursprünglich gegen Ebola entwickelt und wirkt auch gegen die beiden Coronaviren, die für die SARS- und MERS-Epidemien verantwortlich waren. Die Chancen stehen also sehr gut, dass wir in drei bis sechs Wochen nicht mehr völlig machtlos gegen das Virus sein werden. Die Zeit bis dahin gilt es zu überbrücken. In der Folge könnten die staatlichen Kontrollmaßnahmen Schritt für Schritt zurückgefahren werden, um nach und nach eine kontrollierte Verbreitung des Virus in der Bevölkerung zu erlauben. 95 Prozent aller Infizierten erkranken nicht allzu schwer. Sie alle brauchen keine Therapie und sollten auch keine bekommen, um das Risiko von resistenten Viren minimal zu halten. Dann bekommen wir das Virus unter Kontrolle und verhindern weitere Tote.



Professor Lars Dölken. (Foto: privat)

Wie sieht es mit einer Impfung aus?

Lars Dölken: Ab Herbst werden wohl erste Impfstoffe – wenn auch noch nicht in ausreichender Menge für alle – verfügbar sein. Dann wird auch klar sein, wann es Impfstoff für alle geben wird. Die Entwicklung mehrerer Impfstoffe gegen das Virus wird zurzeit mit hohem finanziellem Einsatz vorangetrieben. Auf der Basis von virologischen und immunologischen Daten können wir davon ausgehen, dass die Impfstoffe auch wirksam sein werden.

Der jährlich neu entwickelte Grippeimpfstoff verhindert nicht alle Infektionen. Warum sollte das bei einem Covid-19-Impfstoff anders sein?

Lars Dölken: Die Impfung gegen Influenza verhindert in der Tat je nach Jahr im Durchschnitt nur etwa 60 Prozent aller Infektionen. Dies liegt daran, dass sehr viele unterschiedliche Influenzaviren im Umlauf sind. Und es ist schwer vorzusagen, welche genau das sein werden. Darum werden nicht alle durch den Impfstoff abgedeckt. Bei Covid-19 wissen wir aber ganz genau, vor welchem Virus wir schützen wollen. Die Impfstoffe werden bei den allermeisten Personen sehr gut wirksam sein. Mit der umfassenden Impfung der Bevölkerung wird sich dann eine Herdenimmunität ausbilden, die den Schutz der wenigen, nicht erfolgreich geimpften Personen erhöht.

Und das Virus wird auf Nimmerwiedersehen verschwinden?

Das Virus selbst werden wir wohl nicht wieder loswerden; wir müssen langfristig mit ihm planen. In den kommenden drei bis vier Jahren werden sich gut zwei Drittel aller Menschen weltweit entweder mit dem Virus infizieren oder durch eine Impfung gegen das Virus immunisiert sein. Professor Christian Drosten von der Berliner Charité hat das in seinen täglichen Podcasts beim NDR sehr gut beschrieben. Diese Podcasts kann ich als wissenschaftlich solide und sehr gut allgemeinverständliche Ressource nur wärmstens empfehlen! Wie lange die Immunität gegen das Virus im Durchschnitt voll wirksam bleibt, werden wir sehen. Wahrscheinlich muss es alle drei, fünf oder zehn Jahre eine Auffrischungsimpfung geben. Aller Voraussicht nach werden zukünftige Infektionen dann deutlich schwächer verlaufen und nicht wieder zu derartigen gesellschaftlichen Verwerfungen führen, wie wir sie jetzt haben.

Wie geht es jetzt weiter?

Lars Dölken: Die nächsten zwei bis drei Wochen werden entscheidend sein. Mit der stetig steigenden Zahl von getesteten Personen bei gleichzeitigen massiven staatlich verordneten Quarantänemaßnahmen werden wir in Kürze wissen, wie die Situation in Würzburg und Umgebung wirklich aussieht. Je länger wir die Kontrolle behalten, desto mehr Ressourcen fließen in unsere Kliniken und Gesundheitsämter, desto besser sind wir aufgestellt. Damit sinkt die Gefahr von „italienischen Verhältnissen“ weiter. Wie sich jeder von uns verhält, wird sich direkt auf die Covid-19-Situation in Würzburg auswirken. Hier sind wir alle gefordert.

Zur Person

Professor Lars Dölken, Jahrgang 1977, leitet seit 2015 den Lehrstuhl für Virologie der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg. Für seine Forschung wurde er unter anderem 2017 mit einem Preis des Europäischen Forschungsrats ausgezeichnet: Dieser ERC Consolidator Grant ist mit zwei Millionen Euro dotiert.

Aktuelles zu Studium und Lehre

Wegen der derzeitigen Einschränkungen des Lehr- und Prüfungsbetriebs hat die Universität Würzburg für ihre Lehrenden eine zentrale Website eingerichtet. Hier gibt es aktuelle Informationen und Hinweise rund um Studium und Lehre.

Seit 10. März 2020 sind auf Anweisung des Bayerischen Wissenschaftsministeriums an Bayerns Universitäten und Hochschulen sämtliche Lehrveranstaltungen in Präsenzform bis auf weiteres abgesagt. Diese Regelung gilt zunächst bis zum 19. April 2020. Weil sich daraus für Dozentinnen und Dozenten sicherlich viele Fragen ergeben, hat die Universität Würzburg ein neues Informationsangebot ins Leben gerufen: Die neue Website „Coronavirus SARS-CoV-2: Auswirkungen auf Studium und Lehre“ bündelt zahlreiche Informationen, Hinweise und Ausnahmeregelungen aufgrund aktueller Einschränkungen des Lehr- und Prüfungsbetriebs an der Uni Würzburg. Auch umfassende Tipps und Tricks für digitale Angebote als Alternative zur Präsenzlehre sind hier zu finden. <https://www.uni-wuerzburg.de/index.php?id=219563>

Lehrveranstaltungen verschieben oder stornieren

Auf Grund der aktuellen Situation kann es notwendig sein, dass Lehrveranstaltungen zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden oder Veranstaltungen ganz ausfallen müssen. Im Portal „WueStudy“ können berechtigte Personen in der Rolle „Veranstaltungsplaner/-in“ oder „Lehrorganisator/-in“ die Änderungen durchführen. Ein Leitfaden für die „Anleitung zum Verschieben von Veranstaltungen“ und die „Anleitung zum Ausfall von Veranstaltungen“ ist bereits auf den Seiten von WueStudy eingestellt.

Veranstaltungen werden in WueStudy so gekennzeichnet, dass für die Studierenden sichtbar wird, ob eine Veranstaltung „verschoben“ oder „abgesagt“ wurde.

Tipps und Tricks für digitale Forschung und Lehre

Das Rechenzentrum der Uni Würzburg unterstützt alle Dozierenden und Studierenden mit einer Fülle an Diensten, um auch in Zeiten eingeschränkter Veranstaltungsmöglichkeiten Forschung und Lehre auf alternativen Wegen anbieten zu können. Auch die Kommunikation der Mitarbeitenden untereinander kann durch Alternativen in gewissem Umfang fortgeführt werden.

Folgende Dienstleistungen stellt das Rechenzentrum Lehrenden und Studierenden für digitales Lehren und Lernen zur Verfügung:

Allgemeine Dienste:

- WueStudy als zentrales Campus-Management für alle Mitglieder der Uni Würzburg
- eLearning-Plattform WueCampus: Ablage von Lehrmaterialien, Links zu Videos und Podcasts, Quizze, Aufgaben, Chats und vieles mehr
- Dokumentation zu WueCampus: Alles Wissenswerte zur Nutzung der eLearning-Plattform
- Decker als ein E-Authoring-Werkzeug zur Erstellung von web-basierten Lehrinhalten
- Arbeiten von zu Hause: Wie kann ich mich per VPN in wichtige (nur intern erreichbare) Dienste einwählen
- Videokonferenzen: Arbeiten mit dem datenschutzkonformen DFNConf
- Zoom als vorübergehende Alternative zu DFNConf
- WueTeams für die digitale Zusammenarbeit
- WueAddress – das Mail- und Telefonverzeichnis der JMU
- E-Mail-Dienste für die Zusammenarbeit
- „Files“ als webbasierter Zugriff auf Netzlaufwerke

Sonderregelungen:

- Telefon: Rufumleitungen zu externen Rufnummern möglich

Lehre digital:

- Vorlesungsaufzeichnung / Streaming (begrenzte Ressourcen)
- Allgemeine Hinweise zu Lehrvideos
- Videoproduktion mit Screenrecording-Software Camtasia
- Videoproduktionssets des Geräteverleihs
- Selbstlernkurs Videodreh

Grundsätzliche Hinweise und Unterstützung kann der IT-Support des Rechenzentrums geben: it-support@uni-wuerzburg.de

Weitere zentrale Einrichtungen der Uni Würzburg – wie beispielsweise das Schreibzentrum / Writing Center – bieten verstärkt digitale Tools und alternative Beratungsmöglichkeiten für Studierende und Lehrende an.

Bitte beachten Sie: In der aktuellen Situation müssen viele Entscheidungen täglich neu beurteilt werden, daher werden die Informationen auf den Webseiten fortlaufend aktualisiert. Lehrende werden gebeten, sich regelmäßig und selbständig zu informieren.

Kontakt

Anfragen zum Thema Studium und Lehre gehen derzeit an: lehrbetrieb@uni-wuerzburg.de

Preis für Sarah Brömmeling

Wenn Unternehmen ökologisch und sozial handeln, wirkt sich das positiv auf ihre finanzielle Performance aus. Das hat BWL-Studentin Sarah Brömmeling in ihrer Masterarbeit am Beispiel der Lebensmittelindustrie nachgewiesen.

Bereits seit vielen Jahren wird diskutiert, inwiefern nachhaltiges Handeln von Unternehmen auch einen ökonomischen Mehrgewinn bringt. Daher haben diverse Studien den Effekt von nachhaltigem Handeln auf die Unternehmensperformance untersucht und sind dabei zu unterschiedlichen Ergebnissen gekommen.

Allerdings gibt es bislang nur wenige Studien, die einen klaren Industriefokus setzen. Hier hat Sarah Brömmeling, Studentin der Betriebswirtschaftslehre an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg, mit ihrer Masterarbeit für Zuwachs gesorgt. In ihrer Arbeit befasst sie sich mit der Lebensmittelindustrie. Sie hat den Anspruch, eine Grundlage für weitere Analysen auf diesem Gebiet zu liefern. Die zu beantwortende Kernfrage lautet: Zahlt sich ökologisches und soziales Agieren für Unternehmen finanziell aus?

Globale Unternehmensdaten analysiert

Zentrales Ergebnis: „Die empirische Analyse verdeutlicht, dass ökologisches und soziales Agieren von Unternehmen einen Einfluss auf die finanzielle Performance hat. Daher unterstützt diese Arbeit die wissenschaftliche Forschung im Bereich Nachhaltigkeit und Unternehmensperformance.“

Für ihre Arbeit hat die Studentin die Nachhaltigkeitsdaten der Thomson Reuters Datenbank analysiert. Die sogenannten ESG-Daten stammen von mehr als 7000 globalen Unternehmen. Sie werden seit 2002 gesammelt und umfassen drei Kategorien: Umwelt, Governance und Soziales. Insgesamt kann so auf 178 Indikatoren mit mehr als 400 Datenpunkten zurückgegriffen werden.



Verleihung des BME-Forschungspreises 2020
(v.l.): BME-Bundesvorstand Professor Michael
Eßig, Preisträgerin Sarah Brömmeling, BME-
Hauptgeschäftsführer Silvius Grobosch.
(Bild: Anna Logue / BME e.V.)

Preisgeld von 2.000 Euro

Sarah Brömmeling ist inzwischen bei der MHP Management- und IT-Beratung GmbH beschäftigt. Für ihre Masterarbeit wurde sie Anfang März mit dem Hochschulpreis 2020 des Bundesverbandes Materialwirtschaft, Einkauf und Logistik (BME) ausgezeichnet. Das Preisgeld beträgt 2.000 Euro und geht zur Hälfte an den Betreuer der Arbeit, Professor Ronald Bogaschewsky, Leiter des JMU-Lehrstuhls für BWL und Industriebetriebslehre.

Weitere Preisträger

Insgesamt hat der BME drei Personen ausgezeichnet. Der Gewinner des BME-Wissenschaftspreises 2020 ist Dr. Christian Mandl von der Technischen Universität München; der BME-Hochschulpreis in der Kategorie „FH-Abschlussarbeiten“ ging an Bastian Engelking von der Fachhochschule Münster.

Die Preise wurden auf dem 13. Wissenschaftlichen Symposium „Supply Management“ in Mannheim verliehen. Dort trafen sich Studierende, Absolventen, Wissenschaftler und Praktiker zum fachlichen Austausch.

Kontakt

Prof. Dr. Roland Bogaschewsky, Lehrstuhl für BWL und Industriebetriebslehre, Universität Würzburg, T +49 931 31-82936, boga@uni-wuerzburg.de



Der Eingang zum Priesterseminar der Diözese Würzburg in der Domerschulstraße.

(Bild: Robert Emmerich / Universität Würzburg)

Priesteramtskandidaten ziehen um

Die katholischen Priesteramtskandidaten werden künftig in München studieren. Das theologische Vollstudium (Magister theologiae) und das Lehramtsstudium an der Uni Würzburg sind davon nicht betroffen.

Auch in Franken entschließen sich immer weniger junge katholische Männer dazu, Priester zu werden. Wie die Bistümer Würzburg und Bamberg nun mitgeteilt haben, werden ihre Priesteramtskandidaten künftig in München studieren. Die Katholisch-Theologische Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) bedauert diesen Entschluss; am Studienalltag ändert sich dadurch jedoch wenig.

Die studierenden Priesteramtskandidaten der Bistümer Würzburg und Bamberg in der zweiten Studienhälfte ziehen zum Wintersemester 2020/21 von Würzburg nach München, die weiteren Studenten im Folgejahr. Grund für die Verlegung ist laut Bistum die geringe Größe der Studiengemeinschaft im Würzburger Priesterseminar. Aktuell wohnen sieben Seminaristen im Priesterseminar Würzburg; fünf aus dem Bistum Würzburg, zwei aus dem Erzbistum Bamberg.

700 Studierende an der Fakultät

„Die Fakultät bedauert, dass zukünftig der Klerus von Würzburg und Bamberg nicht mehr an der JMU studiert und ausgebildet wird. Damit endet für die Priester der Diözese Würzburg eine lange Tradition“, so Professor Martin Stuflesser, Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der JMU.

„Auf die Studierendenfrequenz wirkt sich diese Neuerung jedoch nur unerheblich aus“, betont der Dekan. Die Fakultät hat rund 700 Studierende. Die überwiegende Mehrheit davon absolviert einen Lehramtsstudiengang; etwa 100 Studierende absolvieren das theologische Vollstudium (Magister theologiae).

Zudem werden auch künftig Priesteramtskandidaten aus den Orden oder aus anderen Diözesen, die in Würzburg ihre Freisemester verbringen, an der JMU studieren können. „Zu den wichtigen Aufgaben der Fakultät gehören auch in Zukunft die theologische Promotion und Habilitation“, so Stuflesser. Für Priester aus Deutschland und der Weltkirche bleibt Würzburg somit ein wichtiger Studienort für ihr Promotions- und Habilitationsstudium.

Pastorale Aus- und Fortbildung im Priesterseminar

Fest steht laut Bistum: Ergänzend zum Studium in München wird es für die Priesteramtskandidaten bestimmte praktische Ausbildungseinheiten in den Heimatbistümern geben. Neben dieser Verwendung wird das Würzburger Priesterseminar zukünftig vor allem ein Haus der pastoralen Aus- und Fortbildung für alle Seelsorgeberufe sein.

„Der Fakultät ist auch weiterhin an einer guten, vertrauensvollen und intensiven Zusammenarbeit mit den Bistümern gelegen. Gerne leisten wir als Fakultät einen Beitrag, das theologische Profil des künftigen Priesterseminars als Haus der Pastoralen Berufe mitzuprägen“, erklärt Dekan Stuflesser.

Wertvolle Kontakte zu anderen Kulturen

Dieter Thoma hat viel dazu beigetragen, dass die ausländischen Studierenden an der Uni Würzburg gut betreut werden. In 40 Jahren hat er viel erlebt an der Uni; nun geht er in den Ruhestand.

„Es war eine tolle Arbeit, ich hätte nichts Anderes machen wollen.“ Wenn man im Rückblick auf 40 Arbeitsjahre so etwas sagen kann, hat man bei der Berufswahl wohl alles richtig gemacht. So wie Dieter Thoma. 1980 fing er an der Universität Würzburg im Akademischen Auslandsamt an, das heute „Service Centre International Affairs“ heißt. Die Betreuungsarbeit war damals gerade im Aufbau und das Team bestand nur aus dem Chef Johann Jovanovici und Dieter Thoma.

„Als ich anfing, war unser Team noch klein und jeder alles gemacht“, sagt Thoma. „Wir haben die deutschen Studenten beraten, die einen Auslandsaufenthalt machen wollten, und uns um die ausländischen Studenten gekümmert, die nach Würzburg kamen.“ Später wurde der gebürtige Würzburger dann zum hauptamtlichen Betreuer der „Incomings“ ernannt, wie die ausländischen Studierenden im internationalen Uni-Jargon heißen.

Tutorengruppe für Incomings gegründet

Für seine Kundschaft entwickelte er ein Betreuungskonzept, das sich bis heute bewährt hat. Herzstück ist die Tutorengruppe. Das ist ein Kreis aus 30 bis 50 deutschen und ausländischen Studierenden, die im Auftrag des International Office bei der Betreuung der Incomings mithelfen. Neuankömmlinge vom Bahnhof abholen, sie bei den Einzugsformalitäten im Wohnheim unterstützen, sie bei Behördengängen begleiten. Das und mehr leistet der Tutorentrupp.



Dieter Thoma in seinem Büro im International Office auf dem Campus Nord.

(Bild: Robert Emmerich / Universität Würzburg)

Fällt ein Tutor zum Beispiel wegen Krankheit aus, können mehrere andere für ihn einspringen. Thoma sieht das als klaren Vorteil im Vergleich zu den „Buddy-Programmen“, wie es sie an anderen Universitäten gibt und wo jedem Incoming nur ein Betreuer, der Buddy, zu Seite steht.

Semesterprogramm und Runder Tisch

Das seit Jahren etablierte Semesterprogramm der Uni für ausländische Studierende hat Thoma stetig weiterentwickelt. Es beinhaltet unter anderem Exkursionen ins Umland und Deutschland, Museen und Stadtrundgänge in Würzburg, Partys und im Herbst einen Willkommensabend für alle Neulinge.

Aktuell wird das Semesterprogramm mit dem sogenannten Runden Tisch organisiert. In dieser Gruppe, die sich mehrmals im Semester trifft, sind Akteure vertreten, die ebenso mit der Betreuung ausländischer Studierender zu tun haben: International Office, Zentrum für Sprachen, Fachhochschule, Studentenwerk, die christlichen Hochschulgemeinden.

Verein zur Unterstützung ausländischer Studierender

Aus dieser Runde heraus wurde 2013 der Verein zur Unterstützung ausländischer Studierender gegründet. Sein Ziel ist es, schnell und unbürokratisch ausländischen Studierenden in Würzburg zu helfen, die beispielsweise durch Krankheit, Krieg im Heimatland oder den Tod eines nahen Angehörigen in finanzielle Not geraten sind. Thoma war Mitgründer und Vorstandsmitglied; er gewann Bürgermeister Adolf Bauer als Vorsitzenden und führte in den ersten Jahren die Geschäftsstelle des Vereins.

Ende März 2020 geht Thoma, Jahrgang 1956, in den Ruhestand. Im Blick zurück stellt er fest: „Die vielen Kontakte mit sympathischen Leuten aus aller Welt und aus verschiedenen Kulturen waren für mich sehr wertvoll. Das hilft bei der Vermeidung von Vorurteilen“.

Im Auftrag des Arbeitgebers nach China

Wertschätzung erhielt Thoma auch von seinem Arbeitgeber. Im Auftrag der Universität und des Bayerischen Wissenschaftsministerium ging er 1988 für sechs Monate in die chinesische Stadt Hangzhou, um für den Freistaat ein Info- und Übersetzungszentrum aufzubauen. Die JMU unterhielt damals eine noch junge Partnerschaft mit der dortigen Universität – China hatte sich erst wenige Jahre vorher für den Westen geöffnet. „Europäer gab es damals nicht viele in China, und so wurde ich oft bestaunt wie ein bunter Hund“.

Ebenso schickte die Uni Thoma mit einem Fulbright-Stipendium vier Wochen lang in die USA, wo er sich intensiv mit dem dortigen Bildungssystem vertraut machte. Mit einem anderen Stipendium ging er ebenfalls vier Wochen nach Edinburgh.

Wiedersehen mit dem Office-Team

Für sein direktes Arbeitsumfeld hat Thoma viel Lob übrig: „Im International Office habe ich von Anfang an bis zuletzt immer in einem Zirkel von kollegialen und verlässlichen Menschen gearbeitet, die ihresgleichen suchen.“ Das ist mit ein Grund, dass er sich nach 40 Jahren nicht auf Nimmerwiedersehen verabschieden wird. „Zum Willkommensabend für die neuen ausländischen Studierenden werde ich bestimmt weiterhin kommen. Und die Kolleginnen und Kollegen freuen sich darüber, habe ich gehört.“

Gestörte Kollagen-Sekretion hat große Auswirkungen

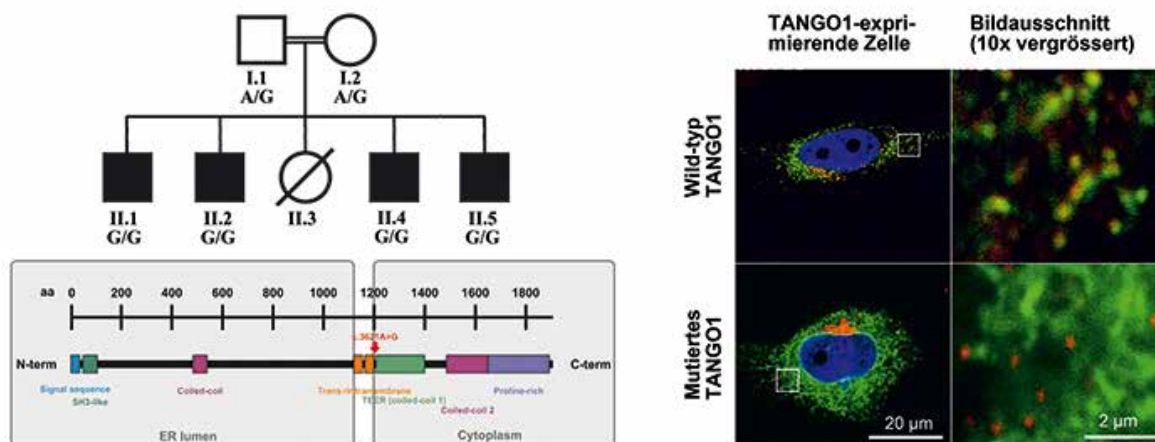
Ein internationales Forschungsteam hat einen Gendefekt identifiziert, der für ein ungewöhnliches neues Krankheitsbild innerhalb einer Familie verantwortlich ist. Daran beteiligt waren Humangenetiker der Universität Würzburg.

Sie sind vier Brüder und leiden alle unter dem gleichen Krankheitsbild: Ihre Zahnentwicklung ist gestört – die Zähne schieben sich verzögert durch den Kieferknochen, nutzen sich schnell ab und sind ungewöhnlich verfärbt –, dazu kommen Kleinwuchs, verschiedene Unregelmäßigkeiten des Knochenbaus, ein Insulin-abhängiger Diabetes, eine Hörstörung und eine leichte Intelligenzminderung.

Bei der Suche nach den Ursachen für dieses bislang unbekanntes Krankheitsbild war jetzt ein Team von Forscherinnen und Forschern aus Deutschland, Belgien und Spanien erfolgreich. Daran beteiligt war auch die Arbeitsgruppe von Professor Thomas Haaf, Inhaber des Lehrstuhls für Humangenetik an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). In der Fachzeitschrift eLife stellt das Team die Ergebnisse seiner Untersuchungen vor.

Der Austausch eines einzigen Bausteins ist der Auslöser

„Verursacher dieses syndromalen Krankheitsbildes ist eine Punktmutation, das heißt der Austausch eines einzigen Bausteins in der DNA-Sequenz des TANGO1-Gens“, berichtet Thomas Haaf. Die Eltern sind miteinander blutsverwandt; beide tragen die seltene Mutation in ihrem



Der Stammbaum (oben links) zeigt die Familie mit vier betroffenen Söhnen (schwarze Quadrate), die sowohl vom Vater als auch von der Mutter, eine Mutation (G/G) in TANGO1 geerbt haben. Die Eltern sind blutsverwandt und zeigen jeweils eine defekte (G) und eine wild-typische (A) Genkopie. Das Diagramm (unten links) zeigt die Struktur des TANGO1-Proteins mit einem lumenalen und zytoplasmatischen Teil. Die Punktmutation (c.3621A>G) ist zwischen intramembrane und TEER-Domäne lokalisiert und trunkiert den zytoplasmatischen Teil. Die Immunfluoreszenzfärbung zeigt Zellen, die das wild-typische TANGO1-Protein (oben links) bzw. das mutierte TANGO1-Protein (unten links) exprimieren. Die grüne Fluoreszenz zeigt die Lokalisation von TANGO1, die rote Färbung (mit Antikörpern gegen das SEC16A-Protein) markiert die Stellen im endoplasmatischen Reticulum, die für den Export von Kollagenen verantwortlich sind. Der Zellkern ist (mit dem Farbstoff DAPI) blau gefärbt. Die vergrößerten Bildausschnitte repräsentieren die weiß umrandeten Areale im Zytoplasma. Das wild-typische TANGO1-Protein ist an den Exportstellen des ER lokalisiert, während das mutierte TANGO1 diese Co-lokalisierung nicht zeigt.

(Bild: AG Haaf / Humangenetik)

Erbgut und haben sie jeweils an ihre Kinder weitergegeben. Da sie selbst neben der defekten noch eine unveränderte, wild-typische Gen-Kopie besitzen, sind sie selbst gesund.

TANGO1 steht ausgeschrieben für „Transport and Golgi Organization 1 Protein“. Das Eiweiß ist für den zellulären Export und die Sekretion großer Kollagen-Moleküle verantwortlich. Trotz seiner zentralen Rolle beim Transport dieser Moleküle waren beim Menschen bisher noch keine genetischen Defekte in TANGO1 bekannt. „Kollagene sind die meist-produzierten Moleküle im menschlichen Körper. Sie machen etwa 25 Prozent unseres Trockengewichtes aus“, erklärt Haaf. Aufgrund ihrer enormen Zugfestigkeit sind Kollagenfasern ein wichtiger Bestandteil von Bindegewebe, wie beispielsweise Knochen, Zähne oder Knorpel, und Haut.

Störungen bei der Kollagen-Sekretion

Grundbaustein jeder Kollagenfaser ist eine Kollagen-Tripel-Helix – drei spiralförmige Stränge, die umeinandergewickelt sind. Ihre Länge kann bis zu 450 Nanometer erreichen. Im sogenannten endoplasmatischen Reticulum (ER) der Zelle wird die Helix aus verschiedenen Proteinketten zusammengesetzt und muss dann in das Zellplasma exportiert und sezerniert werden. „Das TANGO1-Protein, das den Transport dieser für die Zelle gigantischen Moleküle bewerkstelligt, hat sowohl einen lumenalen, das heißt im endoplasmatischen Reticulum lokalisierten Teil, als auch einen Abschnitt, der ins Zellplasma reicht“, erklärt Haaf.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler konnten zeigen, dass die Punktmutation Störungen beim Übertragen der Information vom Gen zum Protein führt. Die mRNA – bildlich

gesprochen der Informationsüberträger – wird nicht regelkonform gebildet. „Dem dadurch kodierten TANGO1-Protein fehlt der Abschnitt, der normalerweise ins Zytoplasma reicht. Außerdem ist es nicht an den korrekten Stellen in den Zellen lokalisiert“, so Haaf. Zellkulturexperimente haben gezeigt, dass dadurch die Sekretion von Kollagen 1 und anderen Kollagenen gestört wird.

Ansatz für weitere Forschungsprojekte

Die meisten Symptome der vier Brüder, wie etwa die gestörte Entwicklung von Zähnen und Knochen, sind mit einer Kollagenerkrankung gut vereinbar. „Kollagenopathien können also nicht nur durch defekte Kollagene selbst, sondern auch durch Sekretions-Störungen verursacht werden“, lautet denn auch die Schlussfolgerung des Forschungsteams. Andere Symptome, beispielsweise der verminderte Insulin-Spiegel und Diabetes mellitus, passen da nicht sofort ins Bild. „Sie werden wahrscheinlich nicht durch einen gestörten Export von Kollagenen, sondern von anderen Molekülen verursacht“, sagt Thomas Haaf. Ein besseres Verständnis des TANGO1-abhängigen Transports könnte also auch neue Erkenntnisse über die Entstehung von Diabetes liefern und neue Angriffspunkte für therapeutische Entwicklungen aufzeigen.

Biallelic TANGO1 mutations cause a novel syndromal disease due to hampered cellular collagen secretion. „C. Lekszas, O. Foresti, I. Raote, D. Liedtke, E.M. König, I. Nanda, B. Vona, P. De Coster, R. Cauwels, V. Malhotra, T. Haaf T, *eLife*, online publiziert am 26. Februar 2020, doi 10.7554/eLife.51319

Kontakt

Prof. Dr. Thomas Haaf, Institut für Humangenetik, Universität Würzburg, T: +49 931 31 88738, thomas.haaf@uni-wuerzburg.de



Parere der frühen Neuzeit aus Nürnberg. Sein Titel, „unvorgreifliches Sentiment“, bringt zum Ausdruck, dass es dabei um kein Urteil handelt, sondern lediglich um ein „Gefühl“ oder um eine „Meinung“. Die Marktvorsteher betonen damit, dass dieses keinem Urteil eines anderen Spruchkörpers vorausgreifen kann und soll.

(Bild: Stadtarchiv Nürnberg E 8 Nr. 585)

Die Quellen des modernen Handelsrechts

Handelsgerichtliche Gutachten der Frühen Neuzeit aus Nürnberg stehen im Mittelpunkt eines Forschungsprojekts an der Juristischen Fakultät der Uni Würzburg. Es startet jetzt in seine zweite Förderperiode.

Den Startschuss gab das kaiserliche Appellationsprivileg für die Stadt Nürnberg vom 14. März 1508. In dem Schreiben legte Kaiser Maximilian I. fest, dass fortan in „Kaufmanns-Händeln“ der Instanzenzug an die beiden Reichsgerichte verwehrt war. In der Folge entstand das wahrscheinlich erste in Handelssachen spezialisierte deutsche Gericht: das Nürnberger Banco-Amt. Mitglieder der Kaufmannsgilden regelten dort sämtliche Streitfälle, die sich unter Handelstreibenden entwickelten, weil – so der Kaiser in seinem Edikt – „überhaupt niemand geschickter ist, die obgemeldeten Gebrechen der Kaufleut und Kaufmannshändel zu entscheiden, als die verständigen Kaufleut“. Mit ihrem „Expertenwissen“ sollten sie schnelle, kostengünstige und verlässliche Entscheidungen treffen.

Die Nürnberger Handelsgerichtsbarkeit steht im Mittelpunkt eines Forschungsprojekts an der Juristischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Geleitet von der Rechtshistorikern Anja Amend-Traut und seit 2015 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), geht es jetzt in seine zweite Phase. Der Blick der Wissenschaftlerin und ihres Teams gilt dabei vor allem kaufmännischen Gutachten, der gerichtlichen Praxis und deren Beiträge zur Entwicklung einer handelsrechtlichen Normativität in der Frühen Neuzeit.

Unerforschte Quellen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

„Wir interessieren uns dabei für einen bislang unerforschten Quellenbestand des Nürnberger Stadtarchivs, nämlich kaufmännische Gutachten, sogenannte Parere, die sowohl von verschiedenen Gerichtsgremien als auch von streitenden Parteien in Auftrag gegeben und vom

Nürnberger Handelsvorstand zwischen 1567 und 1806 verfasst wurden“, erklärt Anja Amend-Traut. Diese Gutachten waren nicht nur für die jeweiligen Konfliktparteien von Bedeutung: Anonymisiert zirkulierten sie zwischen den wichtigsten europäischen Handelsplätzen und dienten dort als Vorlage in vergleichbaren Streitfällen.

Wenn Sie hier ein konkretes und möglichst spannendes, kuriozes, dramatisches oder witziges Beispiel für solch ein Gutachten nennen könnten, käme das meiner Meinung nach bei vielen Leserinnen und Lesern gut an.

Nürnberg hat eine einzigartige Position eingenommen

„Nürnberg hat im Vergleich mit der handelsgerichtlichen Praxis anderer großer deutscher Handelsplätze mit seiner permanenten Einrichtung des ‚Banco-Amtes‘ früh eine eigene Position eingenommen“, schildert die Rechtshistorikerin ein zentrales Ergebnis ihrer bisherigen Forschung. Verantwortlich war dafür die Tatsache, dass in Nürnberg seit 1622 nicht mehr nur erfahrene Kaufleute, sondern auch Juristen an der Urteilsfindung beteiligt waren. Im Unterschied dazu war beispielsweise der 1635 eingerichtete „Merkantilmagistrat“ in Bozen ein rein kaufmännisch besetztes Messegericht, das von italienischen Vorbildern geprägt war.

Am Nürnberger Vorbild orientierte sich hingegen das erste permanent tagende deutsche Handelsgericht, das im Dezember 1682 in Leipzig als eigene Instanz der städtischen Gerichtsbarkeit etabliert wurde. „Leider sind aus Leipzig keine Primärquellen von gerichtlichen Verfahren in einem archivalischen Bestand überliefert“, bedauert Amend-Traut. In Frankfurt am Main, Augsburg, Hamburg, Köln und Lübeck blieben die bereits etablierten ordentlichen Gerichte für Handelssachen zuständig, wobei die Verfahren zum Teil den spezifischen Anforderungen für Handelssachen angepasst wurden.

Eine große inhaltliche Komplexität

Was sich ebenfalls im Laufe der bisherigen Forschung der Würzburger Rechtshistorikerin gezeigt hat: Die Nürnberger Handelsgerichtsbarkeit war bereits zu einem frühen Zeitpunkt hochdifferenziert. 1697 wurde das Banco-Amt weitgehend unverändert zum Merkantil- und Bancogericht mit einer eigenen Gerichtsordnung erhoben. „Anmerkungen in den Parere von dieser Zeit an lassen erkennen, dass dem nun eingerichteten Handelsgericht Schlichtungsverfahren obligatorisch vorgeschaltet waren, in dessen Rahmen ein Parere erstellt wurde“, erklärt Amend-Traut. Daneben konnten diese auch weiterhin außerhalb dieses Verfahrens von Ratsuchenden als Instrument der einvernehmlichen Einigung eingesetzt werden.

Abgesehen von diesen institutionellen Erkenntnissen offenbart das Begutachtungsverfahren eine große inhaltliche Komplexität: Spezifische Fragen zum Wechsel- und Gesellschaftsrecht werden dort ebenso behandelt wie auch Kommissionsgeschäfte, Währungsprobleme und andere, auch allgemeinere Probleme zu Vertragsabschlüssen zwischen Kaufleuten. So konstataren die Marktvorsteher, es sei „bekandt, das Versprechen und Halten eines der fürnehmsten Stücke in der menschlichen Gesellschaft“, aber besonders unter den Kaufleuten sei. In einem anderen Parere geben die Marktvorsteher zu verstehen, dass man sich an seine vertraglich eingegangene Verpflichtung halte müsse, als sie einem Vertragspartner Recht gaben, der von seinem Händler Ware minderer Qualität beziehungsweise schlecht verpackte Ware

erhalten hatte: Man könne nicht, „wie man im Sprichwort redet, Maußkoth vor Pfeffer einpacken“.

1.300 Dokumente harren ihrer Bewertung

Rund 1.300 Quellenstücke liefern Anja Amend-Traut und ihrem Team reichhaltiges Material zu den tatsächlichen Handelspraktiken sowie deren rechtlicher Beurteilung.

Diese sollen nun, in der zweiten Projektphase, inhaltlich ausgewertet und rechtlich bewertet werden. Die DFG stellt ihnen dafür in den kommenden drei Jahren rund 245.000 Euro zur Verfügung.

Die Juristin will dabei auch der Frage nachgehen, ob die Nürnberger Parere in der Neuzeit eine Normativierung des Handelsrechts herausgebildet beziehungsweise dafür die Grundlagen geschaffen haben.

„Sofern sich diese Annahme bestätigt, ergänzen diese zur Allgemeingültigkeit gewordenen Rechtsaussagen die wenigen, bereits vorhandenen partikularrechtlichen Rechtquellen und füllen deren Lückenhaftigkeit aus“, so Amend-Traut. Dann dürften sie gemeinsam mit Letzteren in die „kodifikatorischen Handelsgesetzbücher“, so die Juristensprache, also namentlich den französischen Code de Commerce und das Allgemeine Deutsches Handelsgesetzbuch von 1861, gemündet sein.

Kontakt

Prof. Dr. Anja Amend-Traut, Lehrstuhl für Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte, Kirchenrecht und Bürgerliches Recht, T: +49 931 31-88689, anja.amend-traut@uni-wuerzburg.de



Deckblatt eines sogenannten „Manuals“. Als fortlaufend geführtes Handbuch für Rechts- und Geschäftsvorgängen enthält das Manual diverse Eintragungen – darunter auch die Parere – der Marktvorsteher – oder wie hier auch „Marktvorgeher“ genannt.

(Bild: Stadtarchiv Nürnberg E 8 Nr. 585)



In Lateinamerika besitzt das Kino einen viel höheren Stellenwert als in Deutschland. Hier ein Foto vom Riviera Maya Film Festival in Mexiko, das über 130.000 Besucher hatte. (Bild: Riviera Maya Film Festival)

Umbruch in der Kino-Kultur

In Lateinamerika kam es ab den 1990er-Jahren zu großen Umbrüchen. Darauf reagierte auch die Kino-Kultur sehr sensibel. Der Romanist Christian Wehr erforscht diesen Prozess; sein Projekt wird mit 300.000 Euro gefördert.

Mexiko, Argentinien und Brasilien: Das sind die drei größten Film-Nationen Lateinamerikas. Seit den 1930er-Jahren war der Film in diesen Ländern ein wichtiges Medium der Konstruktion nationaler Identitäten und wurde zumeist auch staatlich gefördert und gelenkt.

Jahrzehntelang schwor der Film sein Publikum auf die Identitätsdiskurse und Geschichtskonzepte der Nationen ein. Aus einer ethnischen, kulturellen und sozialen Vielfalt, die noch ein Erbe der kolonialen Ära war, sollte ein nationales Einheitsgefühl wachsen.

Welche Ideale das Kino propagierte

In diesem Sinne propagierte das mexikanische Kino die Ziele und Ideale der Revolution von 1910, die vor allem den feudalen Großgrundbesitz mit seinen sklavenartigen Arbeitsverhältnissen abschaffen wollte. Entsprechend setzten die Filmschaffenden häufig Geschichten des Klassenkampfes, der agrarischen Selbstverwaltung und eines sozialen Kollektivismus in Szene. Propagiert wurde auch der Übergang von ethnischer Vielfalt zu einer Durchdringung und Synthese der Kulturen.

In vergleichbarer Weise verfolgte das brasilianische Kino ein Programm, das auf die Vision einer ethnischen Vermischung zielte und die mestizische Kultur feierte. In Argentinien stand dagegen der Peronismus mit seiner besonderen Verbindung von gewerkschaftlichem Sozialismus und populistischem Personenkult im Zentrum. Benannt ist diese Bewegung nach Juan Domingo Peron, der ab 1946 rund zehn Jahre lang Staatspräsident war.

Politisch verordnete Konzepte erodierten

„Trotz der inhaltlichen Unterschiede in der Kinofilmkultur haben die drei Länder eine politische Gemeinsamkeit: Mehr als ein halbes Jahrhundert lang wurde dort versucht, die soziale, ethnische und kulturelle Pluralität von zentralistischen, teils auch diktatorischen Regierungen autoritär bis gewaltsam zu nivellieren“, sagt Professor Christian Wehr. Der Inhaber des Lehrstuhls für spanische und französische Literaturwissenschaft der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg befasst sich seit etwa zehn Jahren auch mit der lateinamerikanischen Kinokultur.

Doch ab den späten 1980er-Jahren seien diese politisch verordneten Identitätskonzepte zunehmend erodiert. Dieser Umbruch hatte mehrere Gründe. Zum einen band ein grenzüberschreitender Wirtschaftsliberalismus die drei Nationen in globale Dynamiken ein. Staatsunternehmen wurden privatisiert; Freihandelsabkommen zerstörten etwa in Mexiko einen Großteil der einheimischen Produktion.

Dieser Prozess wurde von einer ethnischen, sozialen und kulturellen Zersplitterung begleitet. „Sie war auch durch den wachsenden Widerstand von Bevölkerungsgruppen bedingt, die sich in den bis dahin propagierten nationalen Visionen nicht aufgehoben fühlten“, sagt Wehr. „Auch unter dem Druck der Globalisierung verlangte die unterdrückte Pluralität wieder ihr Recht.“

Abkehr vom „Nationbuilding“

Auf diese Prozesse reagierte das Kino höchst sensibel. Die Filmschaffenden wandten sich sukzessive von den überkommenen Modellen des „Nationbuilding“ ab und thematisierten die neue Dynamik der Fragmentierung, in der unterschiedlichste kollektive Identitäten und Parallelgesellschaften zur Geltung kamen.

In Brasilien etwa erlebte das „Black Cinema“ einen starken Aufschwung, in Argentinien rückten die sozialen Differenzen und Spannungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Dort beschwor der äußerst erfolgreiche Episodenfilm „Relatos salvajes“ (Wild Tales, 2014) etwa nicht mehr die nationale Gemeinschaft, sondern stellte teils tödlichen Rivalitäten zwischen Arm und Reich und das Verschwinden des Mittelstandes heraus.

Dabei definieren die dezentralen Gemeinschaften, die immer häufiger Thema der neueren Filme sind, auch ihre eigenen Normen bis hin zu einem autonomen Rechtsverständnis. „Das zeigt sich eindrucksvoll in vielen filmischen Rechtfertigungen der Selbstjustiz“, sagt Wehr, so wie in der mexikanisch-spanischen Produktion „La Zona“ (2007). Deren Handlung spielt in einem „condominio“, einem nach außen abgeriegelten und bewachten Reicheghetto, das an ein Slum grenzt.

Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Projekt

Diesen Wandel im lateinamerikanischen Kino, den Prozess der Erosion nationalstaatlicher Diskurse, untersucht Professor Wehr in einem neuen Forschungsprojekt jeweils für den mexikanischen, argentinischen und brasilianischen Film. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft

(DFG) fördert sein Vorhaben „Postnationale Identitäten im lateinamerikanischen Kino (1990-2017)“ mit 300.000 Euro.

Für das Projekt nutzt der JMU-Professor auch das einschlägige Netzwerk, das er aufgebaut hat. Darin vertreten sind unter anderem Forschungsgruppen aus der Film- und Kulturwissenschaft renommierter nord- und südamerikanischer Universitäten. Dort ist Wehrs Forschungsthema sehr gut vertreten: „In Lateinamerika hat das Kino als Kunstform einen deutlich höheren Stellenwert als in Deutschland“, sagt Wehr. „Die Filmlandschaft dort ist wesentlich abwechslungsreicher, das Autorenkino wird viel stärker akzeptiert und gefördert.“

Kontakt

Prof. Dr. Christian Wehr, Lehrstuhl für spanische und französische Literaturwissenschaft, Universität Würzburg, T +49 931 31-80344, christian.wehr@uni-wuerzburg.de

Neue Simulatoren in der Anästhesiologie

Für ihr Simulationszentrum hat die Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie neue Hochtechnologie beschafft. Damit lassen sich Routine- und Notfallsituationen realitätsnah nachstellen.

Als eines der ersten Krankenhäuser in Deutschland nahm das Universitätsklinikum Würzburg (UKW) an seiner Klinik für Anästhesiologie schon in den 1990er-Jahren ein Simulationszentrum in Betrieb. Gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst und vom UKW wurde die Schulungs- und Trainingseinrichtung jetzt erneut auf den aktuellsten Technologiestand gebracht.

„Zu diesem Update zählen zwei Full-Scale-Simulatoren der neuesten Generation sowie eine neue Audio- und Videoanlage“, schildert Oberarzt Dr. Oliver Happel, der das Simulationszentrum leitet. „Full-Scale-Simulatoren sind lebensgroße Nachbildungen des menschlichen Körpers – wir sprechen auch von Mannequins. Computergestützt und verbunden mit einer aufwändigen technischen Apparatur, reagiert das Mannequin auf diverse klinische Eingriffe wie ein echter Patient.“

Mannequins „atmen“ wie Menschen

Das bedeutet zum Beispiel, dass die künstlichen Pupillen auf Licht reagieren. Und es geht noch komplexer: Die beiden Mannequins in Kinder- und Erwachsenengröße verfügen über eine Lungensimulation, bei der die Maschine eigenständig auf die Zusammensetzung der eingesaugten Luft reagiert. Außerdem „atmet“ der Kunstmensch auch tatsächlich ein Gasgemisch aus, das in seiner Zusammensetzung der Ausatemluft eines Menschen entspricht.

„Daher können wir auch mit Narkose- und Intensivbeatmungsgeräten trainieren – inklusive des Einsatzes von volatilen Anästhetika“, sagt Dr. Happel. Die ausgefeilten Patientensimulatoren und die realistische Umgebung lassen nach seinen Beobachtungen viele Nutzerinnen

und Nutzer schnell vergessen, dass sie nicht mit einem Menschen aus Fleisch und Blut agieren.

Übungseinheiten dauern 20 Minuten

Geschult werden im Simulationszentrum Medizinstudierende und Pflegekräfte sowie Ärztinnen und Ärzte aller Weiterbildungsstufen. Die rund 20-minütigen Trainingseinheiten werden meistens von Dreier-Teams absolviert – bestehend aus einer jüngeren und einer erfahrenen Person sowie einer Anästhesie-Pflegekraft. Je nach Setting füllen auch Statisten die der Realität nachempfundene Trainingsumgebung, zum Beispiel als operatives Team.



Am neuen Full-Scale-Simulator (v.l.): Assistenzarzt Raphael Drasch, Klinikdirektor Patrick Meybohm, Manuel Hassemer, Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger und Instruktor des Simulationszentrums, sowie Oliver Happel, Leiter der Schulungs- und Trainingseinrichtung.

(Bild: Helmuth Ziegler / Universitätsklinikum Würzburg)

Alle Handlungen des Teams und dessen Kommunikation werden von mehreren Videokameras und Mikrofonen aufgezeichnet. In einem angrenzenden Kontrollraum, hinter einem verspiegelten Fenster, beobachten Instrukturen die Abläufe. Sie markieren Schlüsselmomente in den auf mehreren Bildschirmen angezeigten Videoaufzeichnungen. Außerdem können sie den Verlauf des ansonsten programmiert ablaufenden Szenarios beeinflussen.

Menschliche Limitationen erkennen

„Wir bieten in erster Linie ein sogenanntes Soft-Skills- oder auch Human-Factors-Training an“, berichtet Dr. Happel: „Dabei sollen die Kolleginnen und Kollegen unmittelbar erfahren, wo typische menschliche Limitationen und die daraus folgenden Fehlermöglichkeiten liegen. Hierzu zählen zum Beispiel unzureichende Kommunikation oder mangelndes Situationsbewusstsein.“

Nach dem Szenario findet in einem Seminarraum eine ausführliche Besprechung statt. Unterstützt von den Video- und Audioaufzeichnungen diskutieren die Teilnehmenden untereinander und mit den Instrukturen bis zu einer Stunde lang die Schlüsselmomente und Abläufe der Situation. Dabei reflektieren sie fehlerhafte, aber auch vorbildliche Handlungsweisen des Teams.

Simulation als unverzichtbares Element

„Durch den Austausch mit anderen Universitätsklinikern wissen wir, dass wir im bundesweiten Vergleich eine sehr hohe Auslastung unseres Simulationszentrums fahren“, berichtet Professor Patrick Meybohm, Direktor der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie. „Den damit verbundenen hohen technischen, räumlichen und personellen Aufwand leisten wir gerne, denn Simulation ist aus unserer Sicht ein unverzichtbares Element der modernen klinischen Aus- und Weiterbildung sowie ein essentieller Beitrag zur Patientensicherheit.“

Personalia vom 24. März 2020

Prof. Dr. **Ioannis Anagnostopoulos**, Pathologisches Institut, wird vom 01.04.2020 bis 30.06.2020 weiterhin auf der Planstelle eines Universitätsprofessors/einer Universitätsprofessorin der Besoldungsgruppe W2 für Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie beschäftigt.

apl. Prof. Dr. **Marie-Christine Dabauvalle**, Leitende Akademische Direktorin, Abteilung für Elektronenmikroskopie am Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, tritt mit Ablauf des März 2020 in den Ruhestand.

Martin Hemberger wurde am 09.03.2020 im Referat 2.3 (Prüfungsamt) der Zentralverwaltung als Beschäftigter im technischen Dienst eingestellt.

Dr. **Regina Kempen**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Psychologie, wird vom 01.04.2020 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.03.2021, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors/einer Universitätsprofessorin der BesGr. W2 für Arbeits- und Organisationspsychologie beschäftigt.

Björn Lieblein, Technischer Obersekretär, Universitätsforstamt, wird mit Wirkung vom 01.04.2020 zum Technischen Hauptsekretär ernannt.

Christian Malzer, Beschäftigter im Bibliotheksdienst, Universitätsbibliothek, wurde mit Wirkung vom 15.03.2020 zum Bibliotheksrat unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe ernannt.

Torsten Mrass wird ab 01.04.2020 im Servicezentrum Technischer Betrieb (Referat 6.4: Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik) der Zentralverwaltung als Beschäftigter im technischen Dienst eingestellt.

Dr. **Linda Stark**, Beschäftigte im wissenschaftlichen Dienst, Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft, wird unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 01.04.2020 zur Akademischen Rätin ernannt.

Freistellung für Forschung im Sommersemester 2020 bekam bewilligt:

Prof. Dr. **Wolf Peter Klein**, Institut für deutsche Philologie

Freistellung für Forschung im Wintersemester 2020/21 bekamen bewilligt:

Prof. Dr. **Ronald Bogaschewsky**, Betriebswirtschaftliches Institut

Prof. Dr. **Jörn Hurtienne**, Institut für Mensch-Computer-Medien

Prof. Dr. **Tobias Richter**, Institut für Psychologie